

Metallarbeiter-Zeitung

Wochenblatt des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes

Bezugspreis: Vierteljährlich 1,50 Goldmark
Einzelnummern 15 Goldpfennig (nur gegen Voreinsendung
des Betrags)

Verantwortlicher Schriftleiter Fritz Kummer
Schriftleitung und Verlagsstelle: Stuttgart, Albststraße 10
Fernsprecher Nr. 8300 - Postfachkonto Stuttgart Nr. 6803

Erscheint wöchentlich am Samstag
Anzeigen aller Art werden bis auf weiteres nicht mehr angenommen
Eingetragen in die Reichspostzeitungsliste

Weltmarkt und Lohn

Von Paul Hermsberg

III.

Man ein Urteil über die Größe der Summen zu gewinnen, um die die deutschen Unternehmer gegenüber ihrer Mehrbelastung durch Steuern durch niedrige Löhne entlastet sind, sei eine Berechnung an den Vergleich mit England angeknüpft, also mit demjenigen der beiden Hauptkonkurrenten, der die niedrigste Lohnsteigerung aufweist, eine Lohnsteigerung, die zugleich dem allgemeinen Durchschnitt der Länder weicher Klasse ungefähr entsprechen dürfte. Nach den Berechnungen des Board of Trade ist der Stundenlohn in England im Dezember 1924 durchschnittlich auf 200 vH des Vorkriegslohnes gestiegen. Der deutsche stand nur auf 122 vH. Würde der deutsche Lohn um ebensoviele gestiegen sein, wie der englische, so hätte sich die Lage für den deutschen Unternehmer im Verhältnis zur Vorkriegszeit nicht verändert. Jedes Prozent, das die deutsche Lohnsteigerung gegen die englische zurückgeblieben ist, bedeutet für ihn eine Entlastung in der Höhe von 1 vH der Vorkriegslohne. Er ist also im ganzen um eine Summe in Höhe von 78 vH des Vorkriegslohnes entlastet. Der Vorkriegslohn der gelernten Arbeiter stand durchschnittlich auf 0,65 M. Eine Ersparnis von 78 vH bedeutet also für die Arbeitsstunde 50 s. macht auf den Arbeiter in den 2400 Arbeitsstunden des Jahres rund 1200 M. Auf den ungelerten Arbeiter, dessen Vorkriegslohn durchschnittlich 41 s betrug, bedeutet es eine Ersparnis von 32 s in der Stunde und 768 M im Jahr. Auf die 13 Millionen deutscher Arbeiter macht das also eine Lohnersparnis zwischen 15 und 10 Milliarden Mark.

Führt man die gleiche Rechnung für den Vergleich mit Amerika durch, so erhält man noch bedeutend höhere Zahlen. In den Vereinigten Staaten stand im Durchschnitt im März 1924 der Stundenlohn der gelernten Arbeiter auf 229 vH, der der ungelerten Arbeiter auf 238 vH des Vorkriegslohnes. Von März bis Dezember 1924 ist ein schwaches Steigen der Löhne eingetreten, das hier unberücksichtigt bleiben mag. Im Dezember stand in Deutschland der Stundenlohn der gelernten Arbeiter auf 122 vH, der der ungelerten auf 129 vH des Vorkriegslohnes. Gegenüber seinem amerikanischen Konkurrenten spart der deutsche Unternehmer also an einem gelernten Arbeiter eine Lohnsumme von 114 vH des Vorkriegslohnes. Das macht für die Stunde 74 s, fürs Jahr 1776 M. Die am ungelerten Arbeiter ersparten 109 vH bedeuten in der Stunde 0,45 M und im Jahr 1080 M. Auf 13 Millionen Arbeiter würde das 14 bis 23 Milliarden Mark ausmachen.

Selbstverständlich sind alle hier errechneten Summen nicht als genaue Zahlenangaben darüber zu betrachten, was nun tatsächlich an Lohn in Deutschland erspart sei; dazu reichen die ganz verschiedenartigen statistischen Grundlagen nicht aus. Die Zahlen sollen nur einen Anhalt geben zur Beurteilung der Frage, inwiefern durch niedrigen Lohn die besondere Steuerbelastung der deutschen Industrie ausgeglichen ist. Und da zeigen sie ganz unüberleglich, daß die Lohnersparnis die heftigste Mehrbelastung der deutschen Industrie ganz bedeutend übertrifft. Das gilt auch heute noch, obgleich seit Dezember 1924 teilweise recht beträchtliche Lohnsteigerungen eingetreten sind. Soweit also die deutsche Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt nicht mehr besteht, muß der Grund noch in einem anderen Umstand zu suchen sein. Er ist aber nur noch die Herstellungskosten, die auf der Organisation und der technischen Einrichtung der Betriebe beruhen, und die Gewinne. Spricht man einem deutschen Unternehmer von hohen Gewinnen, so wird er stets erklären, von Gewinnen könne gar keine Rede sein. Er sei froh, wenn er die Zinsen für die teuren Kredite aufbringen könne. Das mag in vielen Fällen richtig sein, aber vom allgemeinen Standpunkt gesehen, stellen gerade die Zinsen, die für die investierten Kapitalien gezahlt werden, die Gewinne dar. Sie müssen aus einem Überschuss des Produktionsprozesses gezahlt werden. Der dafür geforderte Überschuss ist eben in den deutschen Unternehmungen durchschnittlich so hoch angelegt. Hier liegt der Grund der bedrohten Konkurrenzfähigkeit.

Angeht es dieser Sachlage wirkt sehr eigenartig die feierliche Erklärung des großen Ausschusses der Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände, in der es heißt: „Bei solcher Wirtschaftslage ist eine Erhöhung des gesamten Lohnniveaus untragbar, und ein Versuch, der Wirtschaft weitere Lohnhöhen aufzupumpen, würde für die Gesamtheit unseres Volkes die schon jetzt vorhandenen Gefahren noch steigern. Bedeutet doch eine Lohnsteigerung von nur wenigen Prozent für die gesamte Wirtschaft Summen, die in Hunderte von Millionen Reichsmark gehen... Aus diesen Gründen stellt sich die deutsche Arbeitgeberverbände verpflichtet, die gesamte Öffentlichkeit, die verantwortlichen Kreise der Gewerkschaften und der Reichsregierung auf die ernsten Folgen aufmerksam zu machen, die nach ihrer Ansicht eintreten müssen, wenn das bisherige System staatlichen Lohnzwanges und eines ununterbrochenen Finanzschräbens der Löhne trotz der fehlenden Wirtschaftsvoraussetzungen beibehalten wird.“

Im Rahmen der Weltwirtschaft gesehen, bedeutet das ununterbrochene Finanzschräuben der deutschen Löhne nichts anderes als eine Annäherung an normale Verhältnisse. Will man denn tatsächlich verlangen, daß der deutsche Arbeiter dauernd nicht nur die ganze Erhöhung der öffentlichen Lasten, sondern auch die aus hohem Gewinn und schlechter Organisation, erwachsenden Mehrkosten der Produktion dadurch ausgleicht; daß er sich mit Löhnen begnügt, die ihn dort festhalten, wo ihn Krieg und Kriegsfolgen hinterdrückt?

Wieder aufwärts trotz alledem

Die Erinnerung an die Inflation verblaßt rasch. Für die meisten ist sie kaum noch mehr als ein böser Traum. Die ganze Größe ihrer Schreden lebt bloß noch bei wenigen weiter. Man erinnert sich nur noch schwach an jene qualenreiche Zeit, wo der sauer verdiente Arbeitslohn in einer Stunde ein Viertel, ja die Hälfte seines Kaufwertes einbüßte; wo man in einigen Wochen vom Habenichts zum Millionär, Milliardär, ja zum Billionär aufstieg und dennoch noch ärmer wie Hiob wurde.

Die Verarmung der Lohnarbeiterschaft fand ihresgleichen in der der Gewerkschaften. Sie hatten durch die Geldentwertung eher noch ärger zu leiden, als die Arbeiter selbst. Denn auf dem wochenlangen Wege von den Mitgliedern zur Hauptkassendirektionen die Beitragssummen fast vollständig. Die Mitglieder zahlten, aber ihr Geld wurde von der Markentwertung aufgelöst. Die pünktlichste Pflichterfüllung konnte nicht verhindern, daß die Gewerkschaft immer ärmer, ihr dadurch die Pflichterfüllung immer schwieriger, ja schier unmöglich wurde. Ein erheblicher Teil der Beamten mußte entlassen, wichtige Unterstellungen eingestellt, die Bildungs- und Werbearbeit auf bessere Tage verschoben werden. Durch diese zwangswise Einschränkungen erhielt die Not wie die Hilflosigkeit der Arbeiter erst eigentlich ihre unheilvolle Gestalt. Denn nun fehlten, was jetzt doppelt notwendig war, die erfahrenen Berater und das wichtigste der Kampfmittel, das Geld. Und die Verarmung der Gewerkschaft münzte sich für den Feind der Arbeiterklasse um in finanziellen und machtpolitischen Gewinn. Nun konnten die längst gesponnenen Pläne gegen Lohnhöhe und den Achtstundentag ausgeführt werden.

Was hier geschildert ist die Leidensgeschichte der gesamten deutschen Gewerkschaftsbewegung, aller ihrer Organisationen, vornehmlich aber die unserer Metallarbeiter-Verbandes. Wenn er mehr als eine andere Gewerkschaft durch die Inflation mit ihrem Drum und Dran zu leiden hatte, so liegt dies unter anderem daran, daß er es mit einem Unternehmertum zu tun hat; das an Unterdrückung und Beutelsucht seinesgleichen sucht und dem bei der Befriedigung seiner Gellüste eine gewaltige Kapitalmacht zustatten kommt. Die Stämmlinge und des Kühnemannern kommen aus dem Reiche des Eisens und des Stahls. Zum andern hat die Metallindustrie viel mehr als eine andere unter den außenpolitischen Schwierigkeiten zu leiden. War sie doch der Streitgegenstand bei fast allen Verhandlungen mit den weststaatlichen Regierungen. Dazu kam noch, daß sie die Ausbeutung, die sie im Kriege gewonnen, nicht beibehalten konnte, was zu starken, ausnahmsweise starken Betriebs-einschränkungen und Entlassungen führte.

Angeht es alles dessen kann es nicht wundernehmen, daß der Metallarbeiter-Verband mehr als ein anderer Wind und Wetter im Gesicht hatte. Inzwischen, so vielgestaltig und so schwer auch die Unbill war, er hat sie glücklicher überstanden, als es in der trostlosen Nacht der Inflation zumeilen scheinen wollte. Die wirtschaftliche oder währungspolitische Elzzeit ist amtlicherseits zwar im November 1923 für beendet erklärt worden, aber sie hat das Wirtschaftsleben noch lange Zeit in unverminderter Erkarrung gehalten. Über alle Massen langsam erholten sich Handel und Wandel. Mit ihrer Wiederbelebung begann auch für den Metallarbeiter-Verband ein leichter Tag anzubrechen. Es konnte nun die Wiedereinführung der von harter Not befreiten Unterstützungen ermogent werden, ohne die Schwächung der finanziellen Reserven befürchten zu müssen. Außerdem wuchs die Zuversicht, die Kampfentscheidung in der Metallarbeiter-schaft, was in der Zunahme der Mitgliederzahl seinen Ausdruck findet.

Diesem Wandel der Dinge gibt die Jahresabrechnung unserer Hauptkassendirektion Ausdruck. Es ist dies die erste nach der Inflationszeit, und das Gewicht ihrer Zahlen wird nicht mehr durch Papiergeldblähung verwischt. Dem aufmerksamen Leser ist die Abrechnung mehr als eine Reihe von Zahlen, denn sie drückt eine Unsumme von Pflichterfüllung und Opfermut aus; sie spricht von geheilten Wunden, gemildertem Not und von Verbesserung der Lebenslage einer vierteljährigen Berufscollegenchaft; sie zeugt auch von wachsendem Vertrauen in den Metallarbeiter-Verband, von Mitgliederzunahme, von steigender Kraft.

Es wurden in dem einen Jahre (von der Hauptkassendirektion und den Ortskassen) allein an Unterstützungen weit über 7,3 Millionen Mark gezahlt, darunter für die Kämpfe um Verbesserung der Arbeitsbedingungen fast 4,2 Millionen, bei Krankheit 211 000 M., bei Arbeitslosigkeit 1 386 000 M., bei Maßregelung 209 000 M., an Sterbegeld 190 000 M. Durch die Unterstützungen in wirtschaftlicher, sozialer und körperlicher Bedrängnis ist eine Unsumme von Sorgen und Nöten gemildert, von Tränen getrocknet worden. Wo immer die hagere Frau Sorge sich die Klause der Kollegen hineinzwängt, stand ihnen ihr Verband so sehr er nur vermochte helfend zur Seite. Er hat den Kollegen allein bei Krankheit und Arbeitslosigkeit mit mehr als zwei Millionen unter die Arme gegriffen, obwohl die Unterstützung bei Krankheit erst seit Juli, die bei Arbeitslosigkeit erst seit Oktober 1924 wieder in Kraft ist. Künftig wird diese Summe noch bedeutend größer sein, weil dann ja die beiden Unterstützungen fürs ganze Jahr gezahlt werden. Eher noch nützlich dürfte die Ausgabe von fast 4,2 Millionen an bei Streiks gewirkt haben, denn dies Geld hat sich ungenutzt in höheren Lohn, bessere Arbeitsverhältnisse, mehr freie Zeit, in ein Mehr gewonnenen Lebens. Es ist gar nicht anzudenken, wie elend und hilflos sich die Kollegenschaft in dieser Zeit der wilden Profittier und der Unterdrückungswut

der Unternehmer ohne den Schutz und die Unterstützung des Verbandes befunden hätte. Zum ist einzig und allein das zu verdanken, was seit dem furchtbaren wirtschaftlichen Tiefstand an Besserung des Lohnes usw. erlangt ist und daß die Willkür der Fabrikanten nicht über bestimmte Grenzen hinauslief. Jedenfalls hat sich in dem Jahre 1924 die Verbandskasse noch viel mehr als früher als eine Sparkasse erwiesen, die ihren Einlegern, den Mitgliedern hundertfältigen Zins bringt.

Für Bildungszwecke hat die Hauptkassendirektion 484 000 M. ausgegeben. Das ist gewiß eine erhebliche Summe, indessen noch zu wenig, um die Mitglieder mit dem Wissen, der Erfahrung, dem Bewußtsein zu erfüllen, das sie unbedingt brauchen für ihre Aufgaben in der Arbeiterbewegung, im Staate und im Betrieb. Die gewerkschaftliche Bildungsarbeit kann nicht ernst genug genommen werden. Zwar zeigt sich ihre Wirkung nicht über Nacht, reifen ihre Erfolge nur langsam, aber sie schafft und erhält den geistigen Boden, ohnedem all unser Streben und Tun nur Eintagsfliegen wäre. Daß das Geld für Bildungszwecke reiche Frucht trägt, bezeugen die unzähligen Gewerkschaftler, die als Lohnunterhändler, Betriebsräte, öffentliche Beamte und Minister überaus erfolgreich für ihre Klasse und ihr Volk tätig sind.

Daß es trotz aller wirtschaftlichen, sozialen und politischen Widrigkeiten wieder im ganzen Verbands aufwärts geht, wird indessen nicht bloß durch die vorliegende Abrechnung, sondern auch durch eine erfreuliche Zunahme der Mitglieder bewiesen, eine Zunahme, die hier in dem ausgedrückten Mehr von Beiträgen nur schwach zur Geltung kommt. Die Mitgliederzunahme fällt mehr in den letzten Teil des Rechnungsjahres und in die Monate des Jahres 1925. Es vergeht jetzt keine Woche, daß nicht ein Rückstrom von Kollegen gemeldet wird. Die Zunahme verteilt sich nachgerade auf alle Bezirke, wenn auch in unterschiedlichem Grade. Das ganze Maß dieses Aufschwunges läßt sich zur Stunde zwar noch nicht bestimmen, das eine ist jedoch gewiß, daß er gewichtig genug ist, die Kollegen sehr hoffnungsfreudig zu stimmen. Die Kleinmütigen und Schwärzler haben sich einmal mehr umsonst bemüht. Sie werden künftig noch weniger zu tun haben, wie tausend Zeichen anzunehmen gestatten.

Der Verband hat die große Blutzur überstanden, er ist durch den Sumpf der Inflation gekommen, er wird, es wird sich wieder aufwärts, trotz alledem und alledem.

Rechnungsabluß für das Jahr 1924

Einnahmen:		
Rassenbestand vom 31. Dezember 1923		886 767,17
Beiträtsgebelber und Beiträge	15 187 222,18	
Zinsen von angelegten Geldern	125 129,18	
Zurückbezahlte Darlehen	8 900,-	
Sonstige Einnahmen	4 808 784,02	19 980 035,93
Zusammen		20 866 802,55
Ausgaben:		
Für Agitation	412 063,64	
Informationsreisen u. Konferenzbesuche	15 551,15	
Metallarbeiter-Zeitung	439 919,99	
Betriebsräte-Zeitschrift	18 477,98	
Metallarbeiter-Jugend	25 581,28	
Reisegebelber	84 851,40	
Umzugsunterstützung	31 549,50	
Erwerbslosenunterstützung:		
a) Krankheit	647 190,11	
b) sonstige Ursachen	1 208 616,32	
Streikunterstützung	8 694 905,01	
Maßregelungsunterstützung	192 570,38	
Unterstützung in Notfällen	209 425,08	
Sterbegeld	147 420,07	
Rechtschutz	92 648,44	
Ansprechhaltung internationaler Beziehungen	5 945,54	
Darlehen	160 400,-	
Beiträtsleistungen	9 615,45	
Bildungsstufte	6 326,75	
Konferenzen u. zentrale Verhandlungen	53 054,62	
Generalsammlung in Kassel	62 176,65	
Betriebsrätekonferenzen	9 754,95	
Beiträge an den Versicherungsfonds für Kranken- u. Angefalltenversicherung	49 088,10	
Beiträge an den A. D. G. B. Berlin	69 246,73	
Beiträge an den International Metallarbeiter-Bund, Wien	71 623,55	
Immobilienkonto	84 287,82	
Revisoren der Hauptkassendirektion und Verwaltungstellen	89 877,23	
Rentolorentkonto	19 940,64	
Rentolorentkonto	7 881 850,79	
Für die Verwaltungstellen (Totalanteil)	8 188 584,04	
Zusammen		18 869 508,08
Verwaltungskosten:		
a) persönliche	208 482,48	
b) sachliche	99 304,44	
Zusammen		307 786,92
Sonstige Ausgaben	505 478,91	
Rassenbestand am 31. Dezember 1924:		
a) Hauptkassendirektion	68 510,78	
b) Verwaltungstellen	571 520,88	
Zusammen		640 031,66
Zusammen		20 316 802,55

Einnahmen und Ausgaben der Hauptkasse 1924

Table with columns for 'Einnahmen' (Income) and 'Ausgaben' (Expenditures). Includes items like 'Raffensbestand vom 31. Dezember 1923' and 'Zusammen'.

Table with columns for 'Ausgaben' (Expenditures) and 'Zusammen' (Total). Includes items like 'Für Agitation a) vom Vorstand' and 'Zusammen'.

Table with columns for 'Verwaltungskosten' (Administrative Costs) and 'Zusammen' (Total). Includes items like 'Gehalt der Bürobeamten' and 'Zusammen'.

Table with columns for 'Ausgaben' (Expenditures) and 'Zusammen' (Total). Includes items like 'Für Druckarbeiten' and 'Zusammen'.

Table with columns for 'Raffensbestand am 31. Dezember 1924' and 'Zusammen' (Total).

Rechnungsabluß der Lokalkassen für das Jahr 1924

Table with columns for 'Einnahmen' (Income) and 'Zusammen' (Total). Includes items like 'Raffensbestand am Schluß des 4. Quartals 1923' and 'Zusammen'.

Italienische Reisebriefe

Bei meiner Ankunft in Italien war gerade der große Metallarbeiterstreik, waren 120.000 Mann teilhaftig, zu Ende. In diesem Ausmaß waren Sozialisten und 6000 Faschisten beteiligt. Diese Tatsache ist ein Teil der Zeitungen zu dem Schluss gekommen, auch die faschistischen Gewerkschaften seien nun ergriffen auf die Befreiung der Lage der Arbeiter bedacht und dieser Zweck bewirkt, daß eine Zusammenkunft zwischen faschistischen und sozialistischen Arbeitern begangen werde. Unmöglich ist eine wie die andere dieser Annahmen hoch unwahrscheinlich war, hätte es sich doch um ein, auch dem eigentlichen Charakter zu verhalten.

Table with columns for 'Ausgaben' (Expenditures) and 'Zusammen' (Total). Includes items like 'Gehälter der Geschäftsführer und Hilfsarbeiter' and 'Zusammen'.

Stuttgart, 9. Mai 1925. Revidiert und für richtig befunden: Für den Ausschuß: F. Siegel, W. Baumann, R. Raffenberg.

Die Schwächen des Proletariats

Ein Gang durch die Ausstellung. Wandkarten geben Aufschluß über die Ausbreitung der Heimarbeit. Besonders das Wohlfahrtsministerium Sachsend dient mit gut durchgearbeiteten Karten. Auch sind gelungene Bild Darstellungen über die richtige Durchführung des Hausarbeitgesetzes vorhanden. Das Bild ist ein gutes Mittel der Aufklärung und Belehrung. Das statistische Material über die örtliche Ausbreitung der Heimarbeit gibt sehr interessante Gesichtspunkte. Es ist eigenartig, wie sich in einzelnen Orten bestimmte Industriezweige etabliert haben. Nehmen wir den Ort Burgstädt i. S., seit Jahrhunderten werden dort Handschuhe fabriziert. Geschlechter sind bei der Handschuhsfabrikation herangewachsen und ins Grab gesunken und immer noch fabriziert Burgstädt Handschuhe. Sonneberg in Thüringen liefert das gleiche mit Spielwaren. Plauen i. V. hält es mit Textilwaren, Apolda mit Strümpfen, Schönheide und Lobnitz mit Wollwaren und die Rhön schmückt ihre Festschmiele. Das langbeinige Tal im südlichen Erzgebirge, die Gegend von Klingenthal bis Marktneukirchen, summt wieder von der Musikwarenindustrie und Tröpfchen im Schwarzwalde macht darin noch Konkurrenz. Unsere Metallindustrie zeigt ähnliche Bodenständigkeit. Wäre selbst ohne seine Schloßindustrie denkbar? Solingen, Kranfeld, Schmalkalden haben Weltrenn mit ihren Messer- und Stahlwaren. Suhl wäre ein verlassenes Dörfchen, hätte es nicht durch die Schloßwarenindustrie sich einen großen Namen erworben. Und Wante sich jemand Pforsheim, Hanau und Schwablich Smund ohne die Metallindustrie vorstellen? Viele Beispiele können noch angeführt werden. In diesen Gegenden ist aus handwerksmäßigen Anfängen die Industrie herausgewachsen. Von Geschlecht zu Geschlecht hat sich das Handwerk fortgeplant, vom Vater ging es auf den Sohn über, damit wurde die Erfahrung, die wieder der Arbeitserfahrung und Warenkunde zum Besten dienete, und somit erlangte die Arbeitserfahrung der Menschen eine erstaunliche Höhe. Die Arbeitsprodukte wurden mit der Zeit konkurrenzlos. Diese jahrhundertelangen Erfahrungen hat sich der moderne Großbetrieb zunutze gemacht, die Fabrikantenrechnungen sagen noch diesen Orten mit abgeschalteter Arbeiterkraft. In diesen Gegenden gibt es fast keine Arbeiterkraft, die nicht direkt oder indirekt den Leberzucker aus der heimischen Industrie zieht. Mit den ausgetrockneten Fabriken kommt natürlich der handwerksmäßige Betrieb nicht mehr mit fort. Viele der Handwerker gehen heute in die Fabrik, aber ein großer Teil kann sich nicht an die Enge und den Lärm der Fabrik gewöhnen und so ziehen sie es vor, zu Hause, frei von der Kontrolle und Verantwortung der Fabrikbeamteten zu arbeiten. Überdies nimmt die Maschine der Fabrik den Heimarbeitern die rohe, großschlächtige Arbeit ab, sie erhalten einfache Arbeiterarbeit, und das befriedigt die Menschen. Doch je schlechter als der Fabrikarbeiter sehen, kommt ihnen nicht zum Bewußtsein. Das beste Geschick machen bei dieser Art Heimarbeit die Kleinrentner. Die Ausstellung ist nach der Warenkunde und nach der ausstehenden Organisation geordnet. Der architektonische Aufbau ist hervorragend. Einen großen Platz nimmt das Bekleidungsgebiet ein. Die tiefste Ausbreitung der Konfektionsheimindustrie wird angedeutet. Es wird an halbfertigen Musterstoffen gezeigt, welche Verzierungen der Heimarbeiter am Arbeitsplatz zu vollbringen hat. Dieser Abteilung schließt sich die Wäscheindustrie an. Die Konfektionsheimindustrie ist in Berlin fast, sonst aber in allen anderen Städten ziemlich gleichmäßig verteilt. In der Wäscheindustrie leistet

Die Ausstellung des Schuhmacherverbandes zeigt - holen die gefälligen Lederriele und die fertig bearbeiteten Schäfte aus der Fabrik und machen zu Hause den Schuhboden fertig. Das gleiche mit Pantoffeln. Die Gabelschneiderei, wie sie besonders in Offenbach zu Hause ist, arbeitet noch sehr hart mit Heimarbeit. Die kleinen, billigen Handtaschen, Brieftaschen und Geldtaschen werden in der Fabrik in Massenarbeit gefertigt und von der Heimarbeit fertig gemacht. Einen guten Einblick in die Heimarbeit gewährt die Ausstellung der Tabakarbeiter, besonders die Zigarrenfabrikation wird noch sehr hart betrieben. Die Aufnahmen zeigen die ungläublichen Arbeitsräume, in denen die Heimarbeiter ihre Arbeit an diesem Genussmittel verrichten. Neben dem Kochherd sitzt die Frau und entrippt den Tabak, in der Küche sitzt der Mann und macht seine Zigarrenwickel, die im Nebenzimmer auf der ehelichen Schlafstätte zum Trocknen gelagert werden. Kinder helfen thätig beim 'Nependrehen' mit. Weniger Glück mit der Ausstellung hat der Verband der Buchbinder. In der Gegend von Bayr besteht eine weitverzweigte Heimindustrie für Pappschachteln aller Art. Der Buchbinderverband konnte wohl die Fabrikate ausstellen, aber von den 6000 Menschen, die in dieser Schachtelheimarbeit beschäftigt sind, konnten keine Angaben erhalten werden, weil alle die Maßregeln der Fabrikanten und Unternehmer fürchten. Es war dies ein bezeichnendes Beispiel, unter welcher mittelalterlichen Zuständen die Heimarbeiter noch leben. Hier kann nur Besserung erfolgen, wenn die übrige Arbeiterschaft sich mehr als bisher der Heimarbeiterschaft annimmt.

Ein besonderes Kapitel ist die Heimarbeit des Mittelstandes, die sich auf kunstgewerbliche Gegenstände erstreckt. Hier kann nicht von einem regelrechten Lebenserwerb gesprochen werden, sondern die besseren Frauen, zum Teil sind es Kleinrentnerinnen ohne Kinder, bemühen ihre überschüssige Freizeit, um Handarbeiten für den Verleger anzufertigen. Sie verbinden das Angenehme mit dem Nützlichen, neben dem Zuschlagen ihrer Zeit verdienen sie sich etwas zur Bestreitung von Sondervergütungen, die sie sich ab und zu leisten. Die Ausstellung zeigt ein groß Teil solcher Heimarbeiten. Es sind oft sauber gearbeitete Filzarbeiten, die viel Mühe und Fleiß verraten. Es sind garne, kunstvolle Decken, die unter Aufwendung von viel Zeit gefertigt werden konnten. Diese Art Heimarbeit wirkt besonders lobnützlich, da all die Frauen, die notgedrungen solche Arbeit machen müssen, um sich ihren Lebensunterhalt zu verdienen, die gleiche Bezahlung erhalten, die die Frauen als gelegentlichen Nebenverdienst erhalten. Die Karten weisen auch sehr niedere Verdienste auf.

Die Holzindustrie zeigt viel Fortschrittsarbeiten und mit am stärksten in der Heimindustrie vertreten. Einen großen Raum nehmen die Holzmusikinstrumente ein. Geigen, Gitarren, Mandolinen, Zithern, Flöten und was sonst noch alles dieser Art - und Zimmerhölzer sind, erleben zum Teil ihre Erzeugung in der Heimindustrie. Die Verdienste sind ganz gering. Wohl auf keinem Gebiet wird die Arbeit so schlecht gewertet, wie gerade auf diesem. Im Handel sind aber diese Instrumente in der Regel sehr teuer. Hier verschlingt der Handel alles. Die Holzschneiderei lebt nur in der Heimarbeit, die zum Teil auch nur Fremden- und Saisonindustrie ist. Kräftige und Bierschneidereien von höchstem Kunstwert zeugen von der altüberlieferten Kunst der Oberammergauer Holzschneider.

Die Papierindustrie führt ein riesiges Heer Heimarbeiter. Da ist die Kunstblumenindustrie, die aus Papier, Stoff und imprägnierten Naturprodukten der Mutter Natur den Rang ablaufen will. Aber wie trüb sieht es in der Heimarbeit der Blumenindustrie aus. Die jammervollsten Löhne werden gezahlt. Dabei ist zu berücksichtigen, daß diese Arbeit die einträglichste, langweiligste ist. Weil die Heimarbeit aber so billig ist, verzichtet der Unternehmer auf Maschinen für die rationelle Herstellung von diesen Massenarbeiten. Hier ist keine Qualitätsarbeit erforderlich und so sind vor allen Dingen Frauen und Kinder stark beschäftigt. Die Spielfachen aus Papier, als Massen, Nebelbinder und sonstige Zugartikel werden am schlechtesten bezahlt. Ein fünfzigjähriger Mann verdient dabei 6 (in Worten sechs) Pfennige in der Stunde. Die Spielwarenindustrie ist großzügig. Hier haben Arbeiter mit ausgefüllter und so ist Umsatzen erreicht worden. Die Ausstellung verleiht zu einer Beschäftigung der wundervollen, kunstvollen Spielfachen, und der Hand, die Heimarbeit zu erforschen, tritt stark in den Hintergrund. Trotzdem wird der Kenner nicht verärgern, die Arbeitsverhältnisse der Spielwarenheimarbeiter an Hand der ausgestellten Spielfachen zu studieren. Auch hier ist ein fast unerschöpflicher Vorrat der Entlohnung festzustellen.

Der Glasarbeiterverband stellt die Heimarbeit in der Glasindustrie aus. Besonders ist es hier der bunte, glänzende Christbaum-schmuck, der den Armen einen kümmerlichen Erwerb bietet. Weiter weist aber auch die Heimarbeit hochwertige Arbeitsleistungen auf. Fernometer, Ampullen, Glasaugen und vieles andere gehen aus dieser Arbeit hervor.

Der Flug der bösen Lat. Das niedrige Einkommen hat manchen Arbeiter und Angestellten über die deutsche Grenze getrieben. Im Ausland wurden deutsche Facharbeiter, Werkmeister usw. gern aufgenommen. Namentlich dann, wenn außerdem gute Maschinen aus Deutschland bezogen werden konnten. So mag die Chemiker Textilindustrie über den Wettbewerb des Auslandes, der hauptsächlich von deutschen Auswanderern gefördert werde. Die Chemiker Textilmaschinenfabriken haben viele Maschinen im Ausland abzuholen vermocht. Deutsche Auswanderer können von dem Wettbewerb im Ausland leicht dadurch abgehalten werden, wenn man ihnen im Inlande ausreichende Löhne und Gehälter zahlt, wenn dies nicht geschieht, darf man sich über die Folgen nicht wundern.

wie der Regierung schwer in die Knochen. Wachte er nicht aller Welt offenbar, daß es mit dem Einfluß der faschistischen Gewerkschaften eine Quasibank sei? Grund genug, sofort und kräftig zum Abbruch zu blasen. Als die eine Seite Jalousie bewilligt war, forderten die Faschisten laut zur Rückkehr in die Fabriken auf. Die Folge der Auflockerung war, daß noch die paar tausend Leute, die sie und da in den Fabriken gelassen waren, die Arbeit niederlegten. Um diese vermaledeite Geschichte zu verweigern, griffen die Unternehmer ein wenig tiefer in den Beutel. Sie bewilligten zwar nicht die vom sozialistischen Verband verlangten 3 Lire, wohl aber 2,50. Darauf erklärte der Verband den Streik für beendet. Einmütig wurde auch die Forderung des Verbandes befolgt. Beim Schritt der sozialistischen Klasse war das faschistische Geheiß verhallt. Kein Streik kammerie sich mehr an sie. Gewand hat, sagte ich weiter, der moralische Einfluß, wie die zahlreichere Stärke der faschistischen Gewerkschaften gering? Mehr wie gering, war die Antwort. In den Betrieben der Metallindustrie ist es immer nur eine Handvoll jugendlicher faschistischer Gewerkschaftler. Ihre Beiträge wie ihre bombastische Rede wird von den Unternehmern bezahlt. Sie sind die Landeskinder, die Schwarzbeine des Unternehmertums und sie werden von den anfänglichen Arbeitern, von ihrer Klasse entsprechend gewürdigt und behandelt. Der anfängliche Arbeiter meidet sie, traut ihnen nicht über den Weg. Von einem gefährlichen Verkehr oder gar von einem Zusammenwirken zwischen Schwarzbeinen und rechten Arbeitern kann keine Rede sein. Das zeigt nicht an, daß sie und da einmal, wo anfängliche Arbeiter durch hatte hat zu den Faschisten in eine Gewerkschaft gezwungen werden, mit diesen gemeinsame Besserung von Arbeitsbedingungen verlangen. Solche Fälle müssen indessen sehr selten sein und können natürlich nicht als das gelten, was man gemeinhin unter Zusammenwirken versteht. Die faschistischen Gewerkschaften sind nicht so sehr ein Teil, ihr Einfluß auf die Masse der Arbeiter gleichmäßig und ihr Aussehen bei den Betriebskollegen gewöhnlich. Sie sind nur hier, weil sie von der Regierung, den Behörden und den Fabrikanten gefördert werden. Das diese Entlohnung des Verhältnisses zwischen Schwarzbeinen und der Arbeiterklasse nicht weit von der Wahrheit entfernt sein kann, fand ich in der italienischen Öffentlichkeit von einer Reihe von Zeugnissen bestätigt. Ich habe nur sehr, sehr selten Arbeiter mit Schwarzbeinen bekommen gesehen. Wenn in der dritten Klasse der Schwarzbeine, von denen die meisten eine faschistische Marke bei sich führen, die Schwarzbeinen die Fahrkarte bezahlen, werden die bis

dahin so frühlich und lebhaft plaudernden Reisenden unglücklich stumm, starr, guckten fest in die Luft. Noch gespannter als mit den Arbeitern scheint das Verhältnis mit den Soldaten der regelmäßigen Armee zu sein. Bekanntlich besteht neben der alten Armee eine jahrelange von etwa 80.000 Ködnen mit Kasernen, besonderen Uniformen, Offizieren und Generälen. Trotz scharfen Spähens habe ich einen Offizier der alten Armee einen seiner Standeskollegen im Schwarzhemd grüßen oder miteinander reden sehen. Die Offiziere gingen wortlos, in die Luft starrend, an den Schwarzhemden vorbei. Man sagt den Kapitalisten nach, daß sie ihr Geld nicht umsonst ausgeben. Das gilt selbstverständlich auch für die italienischen. Wenn sie nun den Faschisten Geld, viel Geld hinwerfen, ihnen ihre Automobile und Lastwagen zur Verfügung stellen und so die Schwarzhemden unterstützen, aushalten, emporschaffen, so müssen sie dafür einen entsprechenden Vorteil haben oder doch glauben, daß sie einen haben werden. Den Vorteil sehen sie darin, daß ihnen die faschistische Kampfgeneration die Arbeiterklasse niederhält, die sozialistische Bewegung brockelt und die Gewerkschaften am Handeln hindert. Gewiß kostet die schwarze Gesellschaft mächtig viel Geld, aber sie macht es möglich, daß diese Ausgabe und noch beträchtlich mehr der Arbeiterklasse wieder abgenommen werden kann. Überdies ist es gelungen, den kapitalistischen Beutel zu entlasten durch die Bildung einer 80.000 Köpfe zählenden faschistischen Parteilarmee, deren Kosten von der Staatskasse getragen werden. So hat denn die Kapitalistenklasse die starke, die fruchtbarste Schutzmacht, die dafür sorgt, daß das Frontgeschäft ungehört und grünlich betrieben werden kann. Und viele Zeichen sprechen dafür, daß dies Geschäft - auf Kosten der Arbeiterklasse - glückt.

Die Industrialisierung Italiens. Italien ist von der Inflation heimgegriffen. Die Lire hat nur noch den letzten Teil ihres Goldwertes. Nimmt man den Stand der Lebensmittelpreise von 1914 mit 100, so war er im Februar 1925 auf fast 532. Der Reallohn ist nun zwar auch gestiegen, aber nicht in dem Maße der Preise, sondern er bewegt sich zwischen 85 und 90 % des Standes von 1914. Während der Lohn in Amerika, England, Frankreich steigt und zum Teil bedeutend höher ist als im Jahre 1914, ist er in Italien niedriger. Es drang letzten Februar der allgemeine Durchschnittslohn für gelehrte Leute in Lurcia (Giar-Verde) 2,50, in Mailand 2,6, in Florenz 2,4, in Rom 2,3 und in Neapel 2,1 Lire für den Arbeitstag von acht Stunden. Als Tageslöhne der Ungelehrten wurden mir in Lurcia von 20,15 bis 22,50, der Frauen von 11,50 bis

Aus dem Reichstag

Die Steuerfrage ist in einem jeden Gemeinwesen die wichtigste Frage. Staaten und Gemeinden müssen Einnahmen haben, um die nötigen Ausgaben bestreiten zu können, sie müssen also das Recht haben, Steuern auszuheben, um sich die erforderlichen Einnahmen zu verschaffen. Nun fordert zweifellos die Gerechtigkeit, daß jeder Angehörige eines Gemeinwesens nach seinem Vermögen und nach seinen Kräften beisteuert, daß also die Steuern auf die tragfähigsten Schultern gelegt werden. In einer Klassengesellschaft gilt der entgegengesetzte Grundsatz: die Besitzenden und bevorrechtigten Schichten sind von jeder Bemühtung befreit, die selbst nach Möglichkeit vor dem Steuerzahler zu brüden und die Unterschichten mit Steuern zu belasten. Sie bewilligen zwar alle möglichen Steuern, aber die Bezahlung dieser Steuern überlassen sie den Besitzlosen. Ihre Steuerbrüdergerei ist lautstark bekannt, sie huldigen dem schönen Grundsatz, den ein deutschnationaler Professor im Reichstag offen proklamierte, daß diejenigen Steuern die besten sind, die andere Leute bezahlen. Aber selbst, wenn sie gezwungen sind, Steuern zu bezahlen, so sind sie doch in der Lage, diese Steuern auf die arbeitenden Schichten und die große Masse der Verbraucher abzuwälzen. Jede Steuer ist abwählbar. Wenn eine Steuerwerke über ein Land dahinführt, so werden auch die höheren Stellen befristet; aber letzten Endes rücken die Wasser nach unten und bleiben in den Niederungen stehen. Das ist auch heute noch so. Dies trat in der Aussprache über das Steuerprogramm des deutschnationalen Finanzministers im Reichstag deutlich in die Erscheinung.

Der sozialdemokratische Fraktionsredner Dr. Herz sprang mit dem Minister sehr kräftig um. Er führte aus: Während in anderen Ländern, zum Beispiel in England, die Besitzenden die höchsten Erträge liefern, ist es in Deutschland gerade umgekehrt. Hier sind im vergangenen Jahre fast 6 Milliarden Goldmark = 70 vH der gesamten Einnahme des Reiches aus den Steuern eingetroffen, die von den Volksmassen getragen werden. Auf die Lohn- und Umsatzerlöse, die im wesentlichen die Unterschichten belasten, entfallen allein über 3 Milliarden Mark, dagegen auf die fünf wichtigsten Besitzklassen nur etwas über anderthalb Milliarden Mark. Die Erbschaftsteuer hat im Jahre 1924 bei uns nur 28 Millionen Mark eingebracht, eine geradezu lächerlich geringe Summe. Wenn man die Belastung des Arbeitseinkommens durch Lohn- und Verbrauchsteuern zusammenrechnet, so ergibt sich, daß das Nettoeinkommen eines gelernten Arbeiters bei uns in Deutschland gegenwärtig mit 40 vH besteuert wird. Durch die Verschärfung des Reichsfinanzministeriums soll dieser unhaltbare Zustand nicht etwa gemildert, sondern noch wesentlich verschärft werden, eine nette Inkretion zu der „Mio- und Schicksalsgemeinschaft des deutschen Volkes“, von der die bürgerlichen Parteien reden.

Die Folge dieser ungeheuren Belastung der Volksmassen ist eine Verminderung der Kaufkraft, die wiederum eine Abmagerung nach sich zieht. Hohe Löhne geben den Arbeitern die Möglichkeit, mehr kaufen zu können, was der gesamten Wirtschaft zugute kommt. Wenn aber unsere Wirtschaft mit niedrigen Löhnen arbeitet, und wenn außerdem noch durch die Steuerbelastung das Arbeitseinkommen vermindert wird, so ist es kein Wunder, daß unser Wirtschaftslieben arg daniederliegt und nicht wieder in die Höhe kommen kann. Die Sozialdemokratie fordert also, nicht nur um des Proletariats willen, sondern auch zur Wiederbelebung unserer Wirtschaft, eine Verminderung der Steuerlasten, die auf der wertvollsten Bevölkerung ruhen. Die Lohnsteuer muß in kürzester Frist erheblich abgebaut, das steuerfreie Lohnvermögen muß von 20 vH auf mindestens 100 vH monatlich heraufgehoben werden. Auch der Abbau der Umsatzsteuer, die ja auf die Verbraucher abgewälzt wird, ist eine dringende Notwendigkeit. Sie hätte vielleicht ihre Berechtigung in der Zeit großer Steuernot, heute wirkt sie von wirtschaftlichen und sozialen Gesichtspunkten aus schädlich. Dagegen ist eine stärkere Heranziehung der großen Besitzenden und der hohen Einkommen der einzige Ausweg, um aus dem Steuerloch herauszukommen. Aber hier sagt die Reichsregierung vollständig: Sie stellt sich offen auf den Standpunkt jener gewerbs- und gewohnheitsmäßigen Steuerdrücker, die ganz vergessen haben, daß nach einem verlorenen Kriege der besiegte Staat und die zerrüttete Wirtschaft von allen Bedürfnisschichten Opfer fordern muß. Die Vorschläge der Reichsregierung sind in jeder Hinsicht eine Vergrößerung der bestehenden Klasse: Die Besitzklassen werden herabgesetzt oder völlig beseitigt, eine Besteuerung der Inflationsgewinne ist nicht vorgesehen, dagegen soll der Waffenbedarf, besonders Tabak und Alkohol, höher besteuert werden. Es ist sehr bezeichnend, daß die Gewerkschaften aller Richtungen die Steuerpläne der Reichsregierung rundweg abgelehnt haben. Die Sozialdemokratie fordert eine Sicherung der Einnahmen des Reiches, sie fordert aber auch eine gerechte Verteilung der Steuerlasten nach der Leistungsfähigkeit.

Der deutschnationale Redner erklärte offen, daß seine Partei im Gegensatz zu dem parteigenössigen Minister, der das Interesse des Fiskus vertritt, die Interessen der Wirtschaft wahrzunehmen habe. Die Wirtschaft dürfe nicht durch hohe Steuern erdrückt und totgeschlagen werden, sie könne die vorgesehenen Steuern einfach nicht tragen, die Steuerbelastung der Landwirtschaft sei bereits heute bis an die Grenze des Möglichen ausgedehnt und auch die Industrie sei überlastet. Es müsse weitgehende Rücksicht genommen werden auf die volkswirtschaftlichen Bedürfnisse. Die Kapitalbildung müsse erleichtert werden, denn nur dadurch könne unsere Wirtschaft wieder in die Höhe kommen.

16 Lire genannt. Nichts ist die Bezahlung der Arbeiter seit 1914 gleichfalls erheblich gestiegen, aber nicht in dem Maße der Preise. An deren Stand gemessen, ist der Lohn um 10 bis 16 Hundertteile unter dem von 1914. Daß er so tief geblieben ist, dafür hat die Deutschnationalgarde der Unternehmer, haben die Faschisten redlich gesorgt.

Die Inflation mit ihrem der Preissteigerung nur langsam folgenden, sie aber nie erreichenden Arbeitslohn bedeutet, wie einst für die Deutschen, so auch jetzt für die italienischen Industriellen einen gewichtigen Vorteil. Dem ausländischen Wettbewerber kann es nicht gelingen, die Spitze zu geben und im Inland kann mehr Gewinn gemacht werden, was beides zur Stärkung der Finanzkraft wie des Geschäftes beiträgt. In der Tat erfreut sich die italienische Industrie einer nachlassenden Wäre. In allen Gewerben geht die Warenherzeugung wie die „Ausfuhr in die Höhe. Freilich auch einige Kosten der Einfuhr. Die der Rohstoffe und der Rohstoffe ist ebenfalls erheblich gewachsen. Indessen ist die Zunahme der ersten mehr zufälliger Natur, während die der anderen eine Ausdehnung der Fabrikation bedeutet, wie beispielsweise die beträchtliche Zunahme der Einfuhr von Altschrott und Maschinenteilen. Die Rohstoffe werden von der billigen, steigenden Arbeiterhand in hochwertige, gut zu Buch schlagende Fertigwaren umgewandelt und dann ausgeführt. Nicht nur die alte Hauptindustrie Italiens, die der Textilien, auch die neue Industrie, die der Metalle, schickt in stark zunehmender Maße Produkte ins Ausland. In den alten Absatzgebieten am Mittelmeer sind neue in Ostafrika, Südamerika, ja selbst in Nordeuropa gekommen. Und die wohlfeilsten Erzeugnisse bahnen sich immer weitere Wege. Das gewaltige Hindernis der industriellen Entwicklung Italiens, die Kohlenarmut, wird durch Ausbau der Wasserkraft zu schwächen versucht. Die Wasserkraft sollen jetzt jährlich acht Milliarden Kilowattstunden liefern, was gegen 1914 einer Steigerung von sechs Milliarden gleichkommt.

Der mächtige Wandel der Industrie zieht einen Wandel der städtischen Bevölkerung mit der Menschen selbst nach sich. Der Italiener aus der Vorkriegszeit kennt, wird sich wundern, daß er jetzt fast gar keine Bettler und verarmte Berufe mehr vorfindet. Die einst so ungeheure Zahl der Bettler der Vorkriegszeit ist im Aussterben zu sein. Sie haben ihr Hauptverdienst als Sonnenstrahlenfangmaske und des Bettlerbettes aufgegeben und wohl einen wirtschaftlich nützlichen Beruf in irgendeiner Fabrik ergriffen. In diesem Berufswechsel hat sicherlich auch die schon herumpfahrende Polizei ein wenig mitgeholfen. Die früher so zahlreichen Kirchenbettel, Sonnenbräder, Strohbeder und Armpfleger, die den Fremden zur Bergweisung bringen konnten, sind bis auf mehrere Reste verschwunden. Sie stehen

Die weitere Aussprache vertiefte nur den Eindruck, daß es sich hier um einen klassischen Gegensatz handelt zwischen den Belangen der wertvollsten Bevölkerung und denen der besitzenden Schichten. Der Kampf wird noch wochenlang hin und her gehen, zuletzt aber wird der Vorteil der Besitzenden den Sieg davontragen und die Besitzlosen werden noch neue Lasten zu den bereits vorhandenen aufgedrückt bekommen. Wer die zahllose Menge Zusammenfassung des Reichstags kennt, zweifelt nicht daran, „Das aber ist der Fluch der hohen Tat, daß sie fortzuehend Böses muß gebären!“ sagt Schiller, und so kann man auch hier sagen, daß der Unfall der Reichstagswahl, diese böse Tat, immer neue Belastungen der Unterschichten nach sich ziehen wird. Wenn Millionen proletarischer Wähler zu dumm sind, einem kapitalistisch-agrarischen Kandidaten ihre Stimme zu geben, so dürfen sie sich nicht wundern, daß sie wie dumme Schafe nach allen Regeln der Kunst geföhren werden.

Auch mit der Aufwertungssfrage hat sich der Reichstag in einer Sitzung beschäftigt, in der der Vertreter der Sozialdemokratie, Wilhelm Reil, sich der kleinen Sparer und Kleinrentner annahm. Den Aufwertungsentwurf der Reichsregierung bezeichnete er als einen Triumph des selbsthätigen Großkapitals und als eine Verhöhnung der durch die Inflation geschädigten kleinen Leute. Er wies auch darauf hin, daß diese ins Elend gestossenen Armen im bürgerlichen Lager stehen und bei den Wahlen ihren ärgsten Feinden die Stimme geben. Wenn trotzdem die Sozialdemokratie für sie einträte, so geläube das nicht aus politischen Absichten, sondern aus sozialem Empfinden heraus. Die Deutschnationalen, die vor der Wahl die weitgehendsten Versprechungen gemacht haben zwecks Stimmengewinn, stehen durch ihren Führer erklären, daß sie durch die Regierungsvorlage befriedigt seien. Das ist die Lüge für die Wahlunterstützung durch die Beidgläubigen.

Zur Eröffnung des Deutschen Museums

Letzte Woche wurde in München das Deutsche Museum eröffnet. Es geschah dies mit einem Umzug, einem Beispiel, schönen Reden sowie verschiedenen Stiftungen und Ehrungen. Das Museum ist als Stätte der Technik und der Arbeit gefestigt worden. So waren denn, gebührenderweise, namhafte Vertreter der Technik geladen. Wo aber waren nur die Vertreter der Arbeit? Die Tagesgesellschaften haben nichts von ihrer Unwesenheit berichtet. Sollten sie sich begeben im Hintergrund gehalten haben, sie, die bei dieser Festlichkeit mit in den Vordergrund gehörien? Wahrscheinlich hat man ihnen, wenn überhaupt, einen Platz auf der Galerie angewiesen, was dem Geist unprächtig, der sich aus der obrigkeitstaatischen Kammerzeit auf die republik herübergejumpt hat und nun auch diese befaßt. Gemüht waren unter den Festgästen viele Persönlichkeiten von Ruf und Ansehen, aber die Vertreter der Arbeiterschaft fehlten. In den vordersten Reihen der Eröffnungsfeierlichkeiten für das Haus der Technik und Arbeit machten sich Leute breit, bei denen bislang alles andere, nur nicht liebevolles Verständnis für Technik und Arbeit zu finden war. Luther, Stresemann, Schiele, Feld, Bagille usw. Das hat nun freilich einige dieser Herren nicht abgehalten, sich Reden aufzuschieben zu lassen, die wie eine Ehrung der Technik und Arbeit klangen. Man vernahm: der Reichsminister Schiele, deutschnationaler Rittergutsbesitzer, wußte jetzt gar über die Mechanisierung der Arbeit zu klagen und er hofft, daß eine neue Bezeichnung der Arbeit eintreten möge und daß der arbeitende Mensch ein — vollberechtigtes Mitglied in aller Volkswirtschaft werde. Das ist doch sicherlich eine Abzweigung eines deutschnationalen Rittergutsbesitzers. Der Reichstagsler Dr. Luther redete nicht weniger wahrhaftig. Er meinte, das deutsche Volk möge das große Gut, das es in seiner gelehrten und lernbegierigen Arbeiterschaft befaßt, in aller Sorgfalt hüten als einen der stärksten Pfeiler seiner Zukunft. Nicht kann man wahrlich von einem deutschnationalen Volksparteiler nicht verlangen. Wer wohl den beiden Herren die Reden aufgeschrieben haben mag? Möglich, daß sie Niederchristen erwählten, die für andere bestimmt waren. Denn solche Worte sprechen in der Regel doch nur Leute, die auch etwas getan haben, den arbeitenden Menschen zu einem „vollberechtigten Gliede aller Volkswirtschaft“ zu machen. Von diesen Herren aber wissen wir nur das Gegenteil. Siehe die Steuergehe der Regierung, der diese beiden Festredner angehören.

Aber wenden wir uns ersten Dingen und der wahrhaftigen Rede eines verdienstvollen Mannes zu. Die Eröffnung des Museums fiel zusammen mit dem 70. Geburtstag seines Schöpfers Oskar v. Miller. Die dem Meister deutsche Arbeit und deutschen Fleiß sind bei der Eröffnung des Museums zahlreiche Ehrungen zuteil geworden. Wenn in Deutschland nicht Technik und Arbeit als Würdewörter behandelt worden wären und noch immer werden, dann stände Millers Name heute in allen Schulbüchern. Jedem Kind würde das Leben und Weben des Erbauers des Bayerischen wie des Deutschen Museums geläufig sein. Die schlichte Größe dieses Geistes läßt keine Rede abnen, die er bei der Eröffnung des Museums gehalten hat. Er sagte unter anderem:

„Das Deutsche Museum ist vor allem ein Denkmal deutscher Einigkeit. Das Haus hat den Namen Deutsches Museum, weil die ganze deutsche Nation es geschaffen hat. Alle Geschäfte im Reichsrat und im Bayerischen Landtag zur Bewilligung von Mitteln sind einstimmig gefaßt worden. Auch die Industrie hat einstimmig mitgewirkt, indem sie alle Baustoffe unentgeltlich zur Verfügung stellte. Der ganze Bau ist errichtet mit den Baustoffen der Industrie. Auch bei der Arbeit haben nicht nur die gelehrten Herren im Ehrenamt geholfen,

jetzt meist in der Fabrik, um ihrerseits darzutun, daß es in Russland nicht nur der dolos far niente (süßes Nichtstun) bergab geht.

Aber der Wandel geht noch weiter. So fiel mir gleich am ersten Tage auf, daß man bei Einkäufen nicht mehr zu falschen braucht. Die Preise stehen überall an jeder Ware verzeichnet und sie werden, wie ich mich genugsam überzeugen konnte, streng eingehalten. Dies bedeutet einen namhaften Gewinn an Zeit und guter Laune für den Händler wie für den Käufer und ist vorzüglich geeignet, den Ruf des italienischen Kaufmannes, nein seines Landes überhaupt zu fördern. In den Werkstätten wird freilich noch arg umständlich und mit einer Maschinenrie gearbeitet, die längst dem Fortschritt hätte geschwehrt werden sollen. Durch die Rückständigkeit der Arbeitsweise und der technischen Einrichtung muß aus den Knochen der Arbeiter das herausgehöhlet werden, was der Fabrikant stündigt. Indessen ist dergleichen ja auch anderwärts, besonders in Deutschland, der Fall. Aber neben dem weit in der Vorkriegszeit festgeschriebenen Werkstätten hat Italien ganz neuzeitlich eingerichtete Fabriken, die einen Vergleich mit den besten ihrer Zeit getroffen ausfallen. Und dem hohen technischen Stand wie dem sprichwörtlichen Fleiß der Arbeiterschaft ist der mächtige Aufschwung, dem die italienische Industrie die letzten Jahre genommen, zu verdanken.

Die Industrialisierung Italiens hat, wie gesagt, kräftig und glücklich begonnen, aber eben doch erst begonnen. Dabei kommt ein reicher Überfluß an billigen Menschen vorzüglich zufließen, und es scheint für unerträglich gehalten zu werden. Diese Meinung drängt sich einem schon bei der Betrachtung des ersten größeren Bahnhofs auf. Unglaublich, welche Menge uniformierter Menschen sich da im Wege stehen. Bei der Einfachheit gemacht man bei einer Bude einen Schwarm von Angestellten mit roten und grünen Fahnen kommt ein Zug oder eine Maschine angefahren, ist für den Schwarm auf, seine Bestandteile sitzen an den Wagen, um sie heranzuführen. Ist das getan, findet sich der Schwarm wieder bei der Bude ein, um sich von der bermaldeiten Störung zu erholen. Im Bahnhof selbst eine verblüffende Menge von Bahnbedienten, Postältern, Faschisten, Jöllner, Soldaten und Priester.

Auf den Dakenzweck der vielen Jöllner wurde ich zuerst in Verona aufmerksam. Gerade als ich auf eine vor dem Bahnhof stehende Straßenbahn steigen wollte, kamen zwei uniformierte Gestalten angelaufen und verlangten, daß ich meine Handtasche öffne. Nachdem sie den Inhalt betrachtet, ging die Fahrt los. Ein paar Minuten später, vor einem Torbogen, gab wieder einen Fall. Drei Jöllner trabten in den Wagen und musterten die Taschen und

die Künstler haben: manahlang das Haus geschmückt und viele haben nicht das geringste Entgelt gefordert, Barthelemy, Palliere und Arbeiter haben an Samstagnachmittagen und an Sonntagen sich bemüht, die Maschinen aufzustellen und in Gang zu setzen und haben keinen Heller dafür angenommen. Es war ihnen Vergnügen bedürfnis. Wenn der Bau des Museums schon die Mitarbeiter eintrug, so wird es der Besuch nicht weniger tun. Wenn so aus allen deutschen Staaten die Gäste kommen und wenn sie sehen, daß keine Stadt, kein Staat die Beiseit für sich allein gepachtet hat, müssen sie einig werden...

Der Besucher wird auch sehen, mit welcher mühelosen Geschwindigkeit der Mechaniker ausgestattet werden muß, um die Erfahrung praktisch auszuwerten, und so wird das ganze Volk empfinden, daß der Arbeiter, der geistige wie der Handarbeiter, nicht nur Lohn für seine Arbeit, sondern Achtung verdient. Diese Erkenntnis von der Einigkeit und Einigkeit wird hineingelassen in alle Kreise. Möge dieses Museum dem deutschen Volke wie der ganzen Welt zum Segen gereichen.

So befaßt ein Mann, der die Arbeiter aus jahrzehntelangen Wirken mit ihnen kennt, ihre ideale Hingabe an ein großes Kulturwerk; er verlangt aus seiner tiefsten Erfahrung heraus, daß der einfache Handarbeiter nicht nur oberflächlich bezahlt, sondern auch geschätzt werde. Damit wird von einem Manne, der den gewöhnlichen Arbeiter so gut wie irgendeiner kennt, die schweißige Wäre überlegt, die Kultur für den Proletariat weder Schuß noch Verständnis. Der Erbauer der größten deutschen Wasserwerke und des Deutschen Museums deutet hier an, was jedem Einsichtigen längst Gemeinplätze ist, nämlich: wenn die Arbeiterschaft erst den ihr gebührenden Einfluß in Staat und Wirtschaft hat, die Zeiten vorüber sind, wo Wissenschaft und Technik, der Schweiß der edelsten Geister für Militarismus und andere Unkultur vergeudet wird.

Das Deutsche Museum wird für die Arbeiterschaft im allgemeinen, vornehmlich aber für die Metallarbeiter eine Stätte der Bildung, der Erziehung sein. Hier werden die verschiedenen Berufe ihre Entwicklung trefflich veranschaulicht finden. Hier werden sie erst eigentlich inne werden, welche Unermesslichkeit von Fleiß und Schweiß dazu gehörte, die Zivilisation auf ihre heutige Höhe zu bringen. Und bei dem Genuß dieses Anschauungsunterrichtes im großen werden die Arbeiter sich des seltenen Mannes und seiner schätzbaren Verdienste erinnern, denen das deutsche Volk, die ganze Welt dieses prächtige Werk in erster Linie verdankt.

Große Ausperrung in der Metallindustrie Nordwestböhmens

Jenseits der Grenze, in dem deutschen Randgebiet der Tschechoslowakei, stehen 14000 Metallarbeiter, die zum allergrößten Teile Mitglieder des Internationalen Metallarbeiter-Verbandes sind, in einem schweren Kampfe. Die Ursache dieses Kampfes ist die Lowerung, die es der Metallarbeiterschaft der Randgebiete der Tschechoslowakei unmöglich macht, mit den geringen Löhnen ihr Auskommen zu finden. Der genannte Verband fordert nun eine Lohnhöhung von 20 vH. Trotzdem seit dem Jahre 1922 die Löhne in der Metallindustrie Nordwestböhmens, das ist das Gebiet von Bodenbad bis Eger, um gut 40 vH abgebaut worden sind, haben die Unternehmer der Metallindustrie die Forderung der Arbeiter kurz abgelehnt. Nachdem alle Verhandlungsmöglichkeiten erschöpft waren, traten nach den Osterferien die Belegschaften von 5 Betrieben in den Streik. Daraufhin hat die Unternehmerorganisation die Sperrung von 80 Betrieben mit 8000 Arbeitern verfügt. In der ersten Ausperrungswoche gelang es in 2 Betrieben, und zwar in den Fahrradwerken in Eger, eine Einigung herbeizuführen, in allen anderen Betrieben aber geht die Ausperrung weiter.

Auch in der Glasröhren-Instrumentenindustrie wurde das Verhalten nach einer Lohnhöhung abgelehnt, und nur das Kleinmetallgewerbe, welches unter viel größeren wirtschaftlichen Schwierigkeiten steht, hat die Aufbesserung zugelassen. Im Reichsberger Gebiet, in Nordböhmen, zerbrachen sich die Verhandlungen über die Lohnforderungen, da die Unternehmer der Arbeiterschaft höhnisch Lohnaufbesserungen boten, die im Gesamtausmaße kaum 1 vH betragend hätten. Auch da wurden die Arbeiter also gezwungen, in den Ausstand zu treten.

Bei all den Lohnbewegungen hat sich gezeigt, daß die Unternehmer im Verlauf der letzten Jahre sich planmäßig eine gelbe Schutztruppe herangebildet haben, und zwar in der Form von deutschen völkischen Gewerkschaften. Die Unternehmer bestehen darauf, daß zu den Verhandlungen unter allen Umständen diese Anarbeiters-Gewerkschaften zugezogen werden, und wo dies gescheh, haben sich diese Herrschaften mit den geringsten Zugeständnissen begnügt, die Front der kämpfenden verlassen und in einem Falle durch Verrat die kämpfenden Arbeiter zur Aufgabe der Arbeit gezwungen.

Die Unternehmer lassen in diesem Kampfe alle ihre Machtmittel wirken, zahlen den wenigen Unorganisierten sogar 75 vH ihres letzten Verdienstes als Unterstützung. Die bürgerliche Presse sowie die „nationalen“ Blätter suchen mit jogenannten völkischen Belangen auf die Arbeiter einzuwirken, die Arbeit doch aufzunehmen, da bei einem längeren Kampfe die Gefahr bestehe, daß die deutschen Industrieunternehmungen von tschechischen Besitzern übernommen oder aber die deutschen Unternehmer gezwungen seien — tschechische Arbeiter einzustellen. In allen Orten des Streikgebietes sind Spindel in großer Anzahl vorhanden, ja man schreit sogar von Verhaftungen der Vertrauensmänner der Arbeiterschaft nicht zurück.

Handpalete, ob sich darin nicht ein Stück Brot, eine Schwarte Fleisch oder gar eine Flasche Erfrischung befindet. So wurde ich inne, daß Italien noch den Stadtbild hat. Der solcher nicht selbst erlebt hat, der ahnt kaum, wie prächtig diese Einrichtung von den Jöllnern genutzt werden kann, die eigene Zeit und die ihrer Opfer totzuschlagen. Nun stelle man sich diese Vollunterstützung an jedem der unzähligen Bahnhofsabgänge und Stadteingänge vor. Welche Unmasse Menschen da mit einem Feitdungen versehen werden können, wieviel Verordnungen, Vorschriften und Dienstreglements da eine Bürokratie von sich geben kann, wieviel sie Borgehe und Untergebene da für die Beobachtung ihres papiernen Diktates unterzubringen vermag, und welche göttliche Belegenheit sich da bietet, den Steuerzahlern die Zeit und die gute Laune zu stehlen! Der Himmel gebe, daß die — preußisch-deutsche Bürokratie nicht von dieser wunderbaren Einrichtung erfährt!

Auf der italienischen Bahn die Fahrt zu machen, werden zwei, drei Bahnbediente für nötig gehalten. Und mit der Fahrkartenleichen kommt ein, meist zwei Faschisten, die aufpassen, daß das Loch auch wirklich gemacht wird. An der Bahnsteigkontrolle steht hinter dem Beamten ebenfalls ein Faschist, der wie ein Schatzpfeiler aufpaßt, ob der Beamte auch scharf nach dem Reisenden spürt. Neben dem Überflut an tschechischen Polizisten gibt es noch tschechische Politisten und Gendarmen (Karabinkern). Die letzteren sieht man nur paarweise. Auf den Bahnhöfen marschieren die beiden ununterbrochen hin und her. Sie machen sich ganz nett in ihrer schwarzen Toga und mit dem Dreispitz auf dem Kopf. Sie antworten freundlich, aber ernst, immer referiert. Ihr Ruf ist ein sehr guter. Was sie aber auf dem Bahnhof neben den Stadtpolizisten, Schwarzhenden, Soldaten, Jöllnern und unzähligen Bahnbedienten zu tun haben, bleibt ein plattes Rätsel.

Ohne Zweifel trägt eine derartige Unmasse von Uniformierten sehr zur Füllung und Belebung der Bahnhöfe bei. Nur möchte man meinen, die Detonation sei etwas teuer. Die zahllosen Begewerter müssen beobachtet, befristet, befristet und alterdierjort werden. Die hierfür nötigen Millionen muß das produktiv schaffende Volk verdienen. Was die Begewerter beschließen, fehlt an Lüge den Arbeiterschaft. Von ihrem Arbeitsvertrag wird ein erheblicher Teil verschwendet. Mit der Befestigung dieser riesigen Vergewung von Zeit, Kraft und Geld wird wohl erst dann begonnen werden, wenn die Gewerkschaften wieder die ungehinderte Möglichkeit haben, darauf zu bestehen, daß den Arbeitern der volle Ertrag ihres Schaffens zuteil wird.

